



Emily • the Road of a Thousand Winds

Kapitel I: Das Dorf & der Aufbruch

DE

Unter der erdrückend schönen Last von tausend Generationen bereitet sich ein wachsendes Mädchen darauf vor, die Sicherheit des Bekannten gegen das furchterregende Versprechen des Horizonts einzutauschen.



Alcaverde klammert sich an die Kalksteinhügel wie eine uralte, weiß getünchte Erinnerung. Es ist ein Ort von atemberaubender Schönheit, an dem Wasserrechte heiliger sind als das Kirchengesetz und an dem tausend Generationen ihre unauslöschlichen Spuren hinterlassen haben. Doch bei all ihrer Wärme fühlt sich diese Vollkommenheit an wie ein wunderschön konstruierter Käfig.



Oben auf dem hohen Kamm blickt Emily hinab auf das Tal ihrer Jugend. Jeder Pfad und jeder Olivenhain ist ihr zutiefst vertraut, doch sie erkennt, dass sie für das Dorf unter ihr völlig sichtbar ist. Hier ist die Gemeinschaft eine erstickende Umarmung, eine Landschaft, in der jedes Auge als stummer Wächter fungiert.



In der morgendlichen Stille der Küche teilen Emily und Catalina die wortlose Sprache des Brotbackens. Catalinas Hände bewegen sich mit absoluter Präzision und kneten Liebe und Kummer in den Teig.



Durch die Tür der Werkstatt beobachtet Emily ihren Vater Tomás, dessen Hände vom Öl unzähliger Reparaturen gezeichnet sind. Mit zitternden Fingern prüft er das Gelenk eines zerbrochenen Werkzeugs, unfähig, die Tiefe seiner Zuneigung auszusprechen. Seine akribische Handwerkskunst ist sein einziges Vokabular für eine Liebe, die ihren Abschied fürchtet.



Auf der abgenutzten Steinbank ruhend, spricht Emily endlich die Wahrheit aus, die sie in ihren stillen Momenten verfolgt hat. Sie gesteht ihren Hunger nach der weiten Welt jenseits der Caldera-Lande, ein Verlangen, das zu gewaltig ist, um von den steilen Wänden des Tals im Zaum gehalten zu werden. Es ist eine Unabhängigkeitserklärung, furchterregend und zutiefst notwendig.



Der unerbittliche mediterrane Mittag flacht das Dorf ab und bleicht die Schatten aus der Plaza de la Tinaja. Emily steht regungslos in dem erdrückenden Licht, ihr Verstand völlig eingenommen von der weitläufigen, unkartierten Welt, die direkt hinter dem Horizont wartet. Das gleißende Licht erhellt ihren einzigartigen, unbeugsamen Entschluss zu gehen.



La Rosalías verwittrte Finger tasten über Emilys Gesicht und lesen das Fernweh, das sich in die Knochen ihrer Enkelin gegraben hat. „Du bist zu groß für diesen Ort“, sagt sie und drückt Emily einen kaputten Messingkompass in die Handfläche. Er wird nicht genau nach Norden zeigen, aber er wird sie für immer daran erinnern, dem unerschütterlichen Kompass ihres eigenen Herzens zu vertrauen.



Im stillen Halbdunkel ihres Zimmers sammelt Emily ihre Erbstücke und ordnet akribisch die Karten, Werkzeuge und schweren Wollsachen, die sie brauchen wird. Jeder Gegenstand, den sie in ihren Rucksack packt, trägt das physische Gewicht ihres bevorstehenden Aufbruchs. Die Vorbereitung ist ein leises Ritual der Abnabelung, das den abstrakten Traum zu einer unbestreitbaren Realität macht.



In der Ruhe vor dem Sturm ihres Aufbruchs geht Emily mit neuen Augen durch die Gassen des Dorfes. Sie betrachtet die vertrauten Steine, den uralten Feigenbaum und die gezeichneten Gesichter ihrer Nachbarn nicht als dauerhafte Bestandteile eines Käfigs, sondern als Erinnerungen, um die sie bereits zu trauern beginnt.



Während sie am alten Brunnen sitzt, lauscht sie dem vertrauten, murmelnden Rhythmus der Quelle. Ein plötzlicher Schmerz schnürt ihr die Kehle zu, als ihr bewusst wird, wie sehr sie diesen Ort tatsächlich liebt. Ihr Aufbruch entspringt keinem Hass auf ihre Heimat, sondern der Notwendigkeit, ihrer vollkommenen, erstickenden Perfektion zu entwachsen.



In der Nähe sitzen die Dorfältesten im Schatten, und ihre Stimmen tragen Fragmente alter Reisegeschichten und jugendlicher Abenteuer jenseits der Bergkämme heran. Es ist, als spüre das Dorf ihre Pläne und präsentiere diese uralten Echos einer größeren, wilderen Welt genau in dem Moment, in dem sie den Mut braucht, um sie zu betreten.



Der Tag verfliegt mit erschreckender Geschwindigkeit, die weiß getünchten Wände werden durch die untergehende Sonne in ein leuchtendes, pulsierendes Rosa getaucht. Als sich die Abenddämmerung über die Caldera senkt, steht Emily allein mit ihren rasenden Gedanken da. Das Warten hat ein Ende; morgen beginnt endlich die weite Welt.



Es ist die Nacht von El Ruedo, dem jährlichen Mittsommerfest, und die Luft ist erfüllt von Vorfreude und Holzrauch. Es dient als feurige, chaotische Kulisse für Emilys letzte Nacht in Alcázar de San Juan – eine Feier, die sich anfühlt, als wäre sie ganz allein für sie bestimmt.



Während sie die Vorbereitungen beobachtet, verliert sich Emily in Erinnerungen an vergangene Feste. Sie misst das verängstigte Mädchen, das sie einmal war, an der Reisenden, die sie bis zum Morgen werden muss. Das brennende Rad steht für den unumkehrbaren Lauf der Zeit, einen Zyklus, den sie nun endlich bereit ist zu durchbrechen.



Eine lebhaftere Erinnerung überkommt sie: Sie ist sieben Jahre alt und spürt zum allerersten Mal die sengende Hitze des brennenden Rades. Sicher im schützenden Schatten von Catalina stehend, weigert sich die junge Emily, den Blick von den Flammen abzuwenden. Der Funke für ihren Aufbruch wurde in diesem einzigen, unerschrockenen Blick geboren.



Als das massive Holzrad Feuer fängt und in einem Schauer aus Funken donnernd den Hang hinabrollt, jubelt die Menge in die Dunkelheit hinein. Emily erkennt, dass der ohrenbetäubende Lärm und das strahlende Licht die perfekte Tarnung für ihren Abgang bieten. Es ist ihre eigene, private und unausgesprochene Abschiedsfeier.



Nach einem kurzen, unruhigen Schlaf steht Emily im morgendlichen Grau, ihr Rucksack ruht schwer auf ihren Schultern. Catalina tritt aus den Schatten, um sich ein letztes Mal zu verabschieden, und bestätigt ihr erneut das Geschenk des roten Schals. In der stillen Morgenluft ist der Segen ihrer Mutter der ultimative Akt des Loslassens.



Catalina beugt sich vor und drückt einen sanften Kuss auf Emilys Stirn. „Ich liebe dich“, flüstert sie in die kalte Luft. „Pass gut auf dich auf.“ Es ist ein Akt tiefer mütterlicher Liebe – die Kraft, ein Kind in Richtung Horizont ziehen zu lassen, ohne es zurückzuhalten.



Siebzehn Jahre alt und an der Schwelle zur bekannten Welt stehend, atmet Emily die weite, freie Luft tief ein. Das Dorf schläft noch hinter ihr, eingebettet in sein schützendes Tal. Sie wendet ihr Gesicht dem Unbekannten zu, absolut bereit für die Reise.



Mit einem letzten Blick auf die silbernen Olivenblätter und die rostrote Erde der Caldera-Lände tritt Emily hinaus auf die offene Straße. Sie lässt die wunderschöne, erstickende Geschichte von tausend Generationen hinter sich. Die Landschaft breitet sich vor ihr aus, furchterregend und auf wunderbare Weise gleichgültig.